

## **Predigt am Drittlezten Sonntag des Kirchenjahres, dem 9. November 2008 in Hohenfichte und Augustusburg**

---

*Von den Zeiten und Stunden ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: Es ist Friede, es hat keine Gefahr –, dann wird sie das Verderben schnell überfallen wie die Wehen eine schwangere Frau und sie werden nicht entfliehen. Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein. Denn die schlafen, die schlafen des Nachts, und die betrunken sind, die sind des Nachts betrunken. Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil. Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, das Heil zu erlangen durch unsern Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben. Darum ermahnt euch untereinander und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut.*

*1. Thessalonicher 5, 1-11*

Liebe Schwestern und Brüder,

Tag und Nacht, Licht und Finsternis – sie liegen manchmal nahe und hart beieinander. Dafür steht das heutige Datum, der 9. November, von manchen als „Schicksalstag der Deutschen“ bezeichnet. Heute vor 90 Jahren dankte Kaiser Wilhelm II. ab und wurde Deutschland in den sich überschlagenden Ereignissen der Novemberrevolution zur Republik – Ereignisse, in denen sich Licht und Schatten zu einem eigenartigen Grau vermischen. Untergang und Neuanfang ganz nahe beieinander. Der Beginn einer Zeit voller Hoffnungen und Befürchtungen, die 15 Jahre später in eine neue Nacht einmünden sollte.

Für diese Nacht, für das tiefste Dunkel in der Geschichte unseres Volkes steht der 9. November 1938. Damals, vor 70 Jahren, brannten in ganz Deutschland jüdische Geschäfte und Synagogen, wurden Hunderte von Menschen umgebracht, Tausende gedemütigt. In der Folge wurden Zehntausende von Juden verhaftet, enteignet, deportiert. Viele machten mit, die meisten schwiegen. Bis auf wenige Ausnahmen: Der Leiter des Polizeireviers am Hackeschen Markt in Berlin, Wilhelm Krütsfeld, verhinderte, dass die Synagoge in der Oranienburger Straße damals auch ausbrannte. Er stellte sich den SA-Leuten entgegen mit Verweis auf die Gesetze und den Denkmalschutz, und er veranlasste sofortige Löscharbeiten, obwohl die Feuerwehr eigentlich Weisung hatte, keine brennenden Synagogen zu löschen. Außer einer mündlichen Maßregelung geschah ihm nichts. Ein kleiner Held, eine Lichtgestalt in der damaligen Nacht. – Kirchliche Lichtgestalten waren damals im übrigen rar. Nur einzelne Pfarrer verurteilten die Gewaltaktionen, die meisten rechtfertigten sie ...

Dagegen ist der dritte berühmte 9. November des vergangenen Jahrhunderts, der 9. November 1989 ein heller, strahlender Tag unserer Geschichte. Dabei war es schon gar nicht mehr Tag, sondern dunkel geworden, als diese merkwürdige Meldung über die Sender lief – ich habe sie damals in den Nachrichten des Deutschlandfunks gehört –: die DDR würde allen, die es wünschen, jetzt die Ausreise ermöglichen. Und dann, wenige Stunden später, hatten sie die Nacht zum Tag gemacht in Berlin, haben gefeiert und getanzt, gelacht und geweint, weil erstmals seit 28 Jahren die Grenze wieder offen war, die die Menschen voneinander getrennt hatte und wo so viele ihr Leben gelassen hatten.

Vergessen wir es nicht: das Glück dieses Tages und den Schrecken dieses Tages! Er ist ein Ruf ins Licht: Lasst es nie wieder so dunkel werden wie an jenem 9. November 1938! Und bewahrt euch das Licht der Freiheit, das in jenem Herbst 1989 zu scheinen begann!

Unser Predigttext, liebe Schwestern und Brüder, spricht auch von einem Schicksalstag – nicht der Deutschen, sondern der ganzen Welt. Er spricht von dem *Tag des Herrn*. In der ganzen Bibel ist der *Tag des Herrn* der feststehende Ausdruck dafür, dass Gott kommt und eingreift. Der *Tag des Herrn* ist der Tag des Gerichts. Der Tag der Entscheidung. Für die einen der Tag des Verderbens, für die anderen der Tag des Heils. Da liegen Licht und Finsternis hart beieinander. Für die einen geht das Licht auf in der Finsternis. Nach der Nacht des Wartens, nach langem, schwerem mit Geduld ertragenem Leiden geht die Sonne auf, und das Dunkel verfliegt. Für die andern tritt blitzartig ans Licht, was an Finsternis, an Sünde, an Bosheit in ihrem Leben ist. Es ist der Tag der Klarheit bringt.

Nachts sind bekanntlich alle Katzen grau. Wo das Licht Gottes nicht hinstrahlt, da verschwimmen die Konturen. Da wird das Böse gut und das Gute böse genannt. Da fällt es auch uns schwer, uns zu orientieren. Dafür mag der 9. November 1938 und sein Umfeld als Beispiel dienen. Es war ein Tag des Verderbens, aber die Menschen riefen „Heil!“. Man sprach die Sprache der biblischen Erlösung: Das tausendjährige Reich, biblisches Symbol für die Friedensherrschaft Christi auf Erden, wurde zum Synonym der antichristlichen Gewaltherrschaft. Die Besetzung Österreichs und des Sudetenlandes wurden als Friedenspolitik angesehen, auch die Duldung durch die Westmächte sollte dem Frieden dienen; in Wahrheit war das ein entscheidender Schritt auf dem Weg in den Krieg. – Und wie viele haben geschwiegen um des lieben Friedens willen – um ihres eigenen Friedens willen, aus feiger Angst um das eigene Leben und das ihrer Familien. Wie viele von ihnen haben weder Leben noch Hab und Gut retten können, als der Krieg kam.

Wir sehen heute klarer im Blick auf die damalige Zeit. Sehen wir klarer im Blick auf unsere Situation heute? – Der Apostel Paulus spricht uns als Christen an, als Menschen, die nicht im Grau-in-Grau der Nacht leben, sondern schon im Licht des neuen Tages, des Tages des Herrn. Für euch, sagt Paulus, sollte der kommende Tag des Herrn kein böses Erwachen bringen, sondern die erwartete Befreiung von allem, was verkehrt ist.

In euch ist der neue Morgen Gottes ja schon angebrochen. Für euch ist doch jetzt schon Zeit der Gnade, Tag des Heils, wie es auch der Wochenspruch sagt. Also verschlaft nicht, was Gott tut und will! Schaut genau hin und lasst euch

nicht Frieden einreden, wo keiner ist! Lasst euch nicht einreden, dass Gottes Reich mit Gewalt errichtet werden könnte! Akzeptiert keine Verachtung von Menschen oder Menschengruppen! Lasst euch niemals einreden, dass Menschen auf Grund ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe oder ihrer Religion schlechter oder gefährlicher oder verachtenswerter wären als andere! Ich finde es erschreckend und gefährlich, dass heute unter Christen zum Teil Sätze und pauschale Verurteilungen über Muslime gesagt und gedruckt werden, die heutzutage über Juden niemals gesagt werden dürften, weil sie dem zu sehr ähneln, was man vor jenem 9. November über Juden verbreitet hat.

Die Nacht, die dunkle, gottferne Zeit, kann durch zwei fast gegensätzliche Geisteszustände gekennzeichnet sein. Der eine ist die Schläfrigkeit, die Gleichgültigkeit, die sich nicht darum kümmert, was geschieht, die nicht auf die Zeichen der Zeit achtet, die sich einrichtet und die Augen verschließt vor dem nahen Verderben. Der andere ist die Überwachheit des Rausches, die die Nacht zum Tage macht, die die Realitäten verkennt und falsch deutet. Die vielleicht sogar den Tag des Herrn selber herbeiführen will. Luther hat solche Leute wie etwa die wild gewordenen Bauern um Thomas Müntzer oder die Täufer von Münster Schwärmer genannt. Sie waren gleichsam besoffen von der Hoffnung aufs Reich Gottes. Luther dagegen stand für Nüchternheit; und zu dieser Nüchternheit gehörte es, die Erde nicht mit dem Himmel zu verwechseln und den kommenden Tag des Herrn zu erwarten, statt ihn selber herbeizuführen. In diesem Sinne schwärmerisch ist es, selber inmitten dieser Welt die Scheidung zwischen Gut und Böse vornehmen zu wollen, die erst der Tag des Herrn bringen wird. Das – man muss nun wohl sagen: gescheiterte – Sendungsbewusstsein eines George W. Bush gehört in diese schwärmerische Richtung. Auch das letztlich ein Beispiel dafür, wie sich christliche Überzeugungen und Werte in ihr Gegenteil verkehren können.

Weil wir nicht auf die Seite der Finsternis gehören, sollen wir weder geistlich schläfrig noch geistlich besoffen sein, sondern wach und nüchtern, sagt uns Paulus. Wir sollen ausgerichtet sein auf das Licht des neuen, kommenden Tages. Und gewappnet gegen alles Finstere und Verkehrte. Paulus spricht vom *Panzer des Glaubens und der Liebe* und vom *Helm der Hoffnung auf das Heil*. Und er meint mit Panzer nicht die moderne Waffe, mit der alles platt gewalzt wird, sondern den Schutzpanzer, der unsere Seele bewahrt. Glaube, Liebe, Hoffnung – das sind keine aggressiven Angriffswaffen. Es ist vielmehr die Lebenshaltung, die ganz und gar auf Jesus Christus ausgerichtet ist. Die ganz und gar von ihm bestimmt ist, von dem, was er für uns getan hat. Es ist die Haltung des Glaubens, der alles von Gott erwartet. Die Haltung der Liebe, die sich selber aufopfert. Die Haltung der Hoffnung, die gewiss ist, dass die Nacht endet. *Waffen des Lichts*, sagt Paulus an einer andern Stelle (Rö 13,12).

Der kommende Schicksalstag, der Tag des Herrn ist für uns kein Tag des Schreckens und des Verderbens, sondern der Tag des Heils, der Befreiung, des Lichtes und des Lebens. Amen.